

Memeler Dampfboot

DIE HEIMATZEITUNG



ALLER MEMELLÄNDER

gegr. 1849

171. Jahrgang

Rastede, 20. August 2019

Nr. 8

In dieser Ausgabe

Abschiedsempfang

Am 13. Juni hatten die Vertreter des Vereins der Deutschen in Klaipeda die Ehre, am Empfang der Botschafterin der Bundesrepublik Deutschland Frau Angelika Viets teil zu nehmen.

Auf Spurensuche

Vor einigen Jahren wurde das Archiv der AdM an die Simonaitytes-Bibliothek in Memel als Dauerleihgabe übergeben. Das Archiv hat nun seine Heimat im Rückgebäude der H. Mantas-Straße 25 gefunden. Im Vordergebäude ist wie seit 1935 die öffentliche Stadtbücherei.

Wenn sich Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft begegnen

Jeder von uns, der sich der Gleichgültigkeit und der Oberflächlichkeit des täglichen Lebens entzieht, beschäftigt sich mit den besonderen und wahren Ereignissen seiner Vergangenheit, seiner Gegenwart und seiner Zukunft. Und wenn sich dann wichtige Jubiläen oder Erinnerungsdaten ankündigen, die im fortgeschrittenen Alter häufiger werden, ist das eine Herausforderung für Kopf, Herz und Seele, die es zu beherrschen gilt. Günter Muskat in der Heimat unterwegs.

Grenzlandbewohner erleben zwei Weltkriege

Lina Blaskow erzählt die Erlebnisse und Schicksale zwischen zweier Weltkriege im Memelland.

Das



**Memeler Dampfboot
verbindet Landsleute
in aller Welt!**

Litauen legt Grundstein für Offshore Windenergie in der Ostsee

Vilnius, Litauen – Bislang ist Litauen noch nicht als Offshore-Windenergie-Markt in Erscheinung getreten. Bis zum Jahr 2030 soll sich das ändern. Die Grundlage hat das litauische Energieministerium jetzt gelegt.

Um die strategischen Ziele des Landes für erneuerbare Energien zu erreichen und das Potenzial des Offshore-Windes in der Ostsee zu nutzen, haben Wissenschaftler der Universität Klaipeda/Memel eine umfassende Analyse über die Potenziale zum Ausbau der Offshore-Windenergie in Litauen durchgeführt.

Meeresforschungs-Institut ermittelt Offshore-Potenzial

Die nationale Strategie zur Energieunabhängigkeit in Litauen sieht mit Blick auf den Ausbau regenerativer Energien den Ausbau der Windenergie in der Ostsee vor. Das Energieministerium

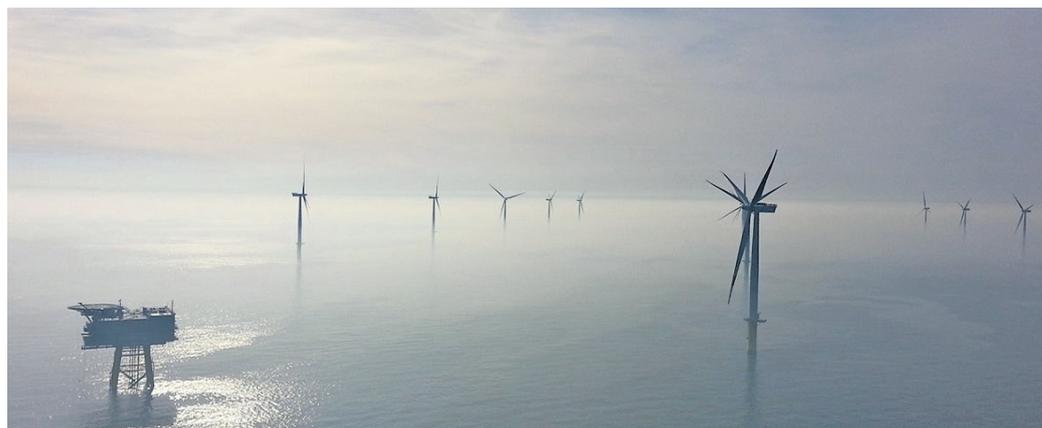
von Litauen hat vor diesem Hintergrund das Meeresforschungsinstitut der Universität Klaipeda mit einer Studie zur Analyse der Offshore-Potenziale und Identifizierung der Meeresgebiete beauftragt, in denen der Betrieb von Offshore-Windparks sinnvoll wäre. Die Studie stellt die Basis für den Einstieg und den Ausbau der Offshore-Windenergie in Litauen dar.

In der umfassenden Analyse der Wissenschaftler werden Parameter wie Boden-, Tiefen- und hydrometeorologische Bedingungen der Ostsee sowie Forschungs- und Beobachtungsdaten zur Meeresumwelt und zu nachrichtendienstlichen Aspekten ausgewertet. Des Weiteren wurden bestehende und geplante Schifffahrtsrouten, Hafenentwicklungspläne, technische Einrichtungen sowie kulturell oder meeresge-

schichtlich bedeutende Standorte berücksichtigt.

Im Ergebnis haben die Wissenschaftler für das Ostseegebiet Litauens ein maximales Offshore-Potenzial von etwa 3.350 Megawatt (MW) ermittelt. Die besten Standorte für Offshore-Windparks befinden sich im Nordwesten Litauens bei Šventoji/Heiligenau in einer Entfernung von etwa 30 Kilometern vom Ufer in Wassertiefen von 25 bis 40 Metern.

„Offshore-Wind ist eine der vielversprechendsten und effektivsten Quellen für erneuerbare Energien, und viele Länder prüfen derzeit ihre Entwicklung. Unser Ziel ist es, ein solides Fundament für die Entwicklung der Offshore-Windenergie in der Ostsee zu legen und das Potenzial des Offshore-Windes zu maximieren“, so der litauische Energieminister.



Lkw-Flotte soll auf 4000 Fahrzeuge anwachsen.

Fotos: Archiv

Weiterer Fahrplan zum Ausbau der Offshore-Windenergie in Litauen

Für die von den Wissenschaftlern als potenziell für die Offshore-Windenergie eingestuften Zonen in der Ostsee werden mögliche Windpark-Konfigurationen mit unterschiedlichen Kapazitäten von

200, 300, 400 oder 500 MW entwickelt. Zudem wird bewertet, wie lange es voraussichtlich dauert, um den Ausbau vorzubereiten.

In der nächsten Phase soll die litauische Energieagentur (LEA) die Ausarbeitung eines Sonderplans für das Gebiet und eine strategische Umwelt-

verträglichkeitsprüfung einleiten und eine Machbarkeitsstudie für den Anschluss der Offshore-Windparks an das litauische Stromnetz sowie eine Kosten-Nutzen-Analyse für die Entwicklung der Offshore-Windenergie durchführen.

Danach sollen Vorschläge zur konkreten Windpark-Konfigu-

ration in den einzelnen Zonen erarbeitet und Ausschreibungsverfahren vorbereitet werden, die von der Regierung genehmigt werden müssen. Danach stehen Finanzierungsentscheidungen an. Nach vorläufigem Stand könnten Windparks in der Ostsee in Litauen ab 2030 Strom produzieren. ■

Abschiedsempfang Verein der Deutschen beim Verabschieden Deutsche Botschafterin

Am 13. Juni hatten die Vertreter des Vereins der Deutschen in Klaipeda die Ehre, am Empfang der Botschafterin der Bundesrepublik Deutschland Frau Angelika Viets teil zu nehmen. Es war ein Abschiedstreffen, denn die Botschafterin geht nach ihrer langen Diplomatenerfahrung nach Berlin zurück.

Der Verein ist dankbar für

die gute Zusammenarbeit mit der Botschaft, für die Unterstützung und Förderung der Projekte, die während der Amtszeit von Fr. A. Viets durchgeführt werden konnten. Wir wünschen Fr. Viets alles Gute für die Zukunft und hoffen auf eine gute Zusammenarbeit mit dem neuen Botschafter der BRD in Wilna. Rasa Miuller ■



Memeler Dampfboot



DIE HEIMATZEITUNG ALLER MEMELLÄNDER

Herausgeber: Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise e.V.
Kirschblütenstr. 13, 68542 Heddeshheim, Telefon 0 62 03 / 4 32 29.
Vormals Siebert, Memel/Oldenburg.
E-mail: memelland@admheddesheim.de, Internet: www.memelland-adm.de

Verlag – Layout – Druck – Versand: Köhler + Bracht GmbH & Co. KG, Brombeerweg 9,
26180 Rastede/Wahnbeck, Tel. 0 44 02 / 97 47 70, Fax 0 44 02 / 9 74 77 28,
E-mail: info@koehler-bracht.de, Internet: www.memelerdampfboot.de

Redaktion: Florian Möbius, Berggarten 5, 38108 Braunschweig,
Telefon 0160 / 90279316 ab 18.00 Uhr, E-mail: memeler.dampfboot@googlemail.com

Gratulationen: Köhler + Bracht GmbH & Co. KG, Brombeerweg 9,
26180 Rastede/Wahnbeck, Tel. 0 44 02 / 97 47 70, Fax 0 44 02 / 9 74 77 28,
E-mail: info@koehler-bracht.de

Das Memeler Dampfboot erscheint monatlich einmal an jedem 20.
Einzelpreis 4,00 €, jährl. Bezugspreis durch die Post 48,00 €.
Auslandsgebühr ohne Luftpost 52,90 €, mit Luftpost 58,50 €.
Einsendungen bitte an den Verlag oder an die Redaktion.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Bilder wird keine Verantwortung
übernommen. Die Redaktion behält sich vor, eingesandte Beiträge zu kürzen.
Einsendeschluss am 3. jeden Monats (Änderungen vorbehalten).

Anzeigen nur über Köhler + Bracht GmbH & Co. KG:
Geschäftsanzeigen kosten die mm-Spaltenzeile 0,45 €, Familienanzeigen 0,35 €,
Suchanzeigen 0,20 €.

Anzeigenschlusstermin 10 Tage vor Erscheinen.
Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden.
Gerichtsstand und Erfüllungsort ist Oldenburg.

Bankverbindungen: Landessparkasse zu Oldenburg
IBAN DE83 2805 0100 0090 2138 93; SWIFT-BIC SLZODE22XXX

Der Abdruck oder die Weiterverbreitung von Textbeiträgen und Bildern ist genehmigungspflichtig und bedarf eines schriftlichen Antrags an die Redaktion MD.

Auf Spurensuche

Das Archiv der Memelländer in der Simonaitytes-Bibliothek

Vor einigen Jahren wurde das Archiv der AdM an die Simonaitytes-Bibliothek in Memel als Dauerleihgabe übergeben. Das Archiv hat nun seine Heimat im Rückgebäude der H. Mantas-Straße 25 gefunden. Im Vordergebäude ist wie seit 1935 die öffentliche Stadtbücherei.

Vor 1935 war die Bibliothek in der Innenstadt untergebracht, leider weiß aus dem Archiv (s. unten) niemand wo. Es wird dringend um Auskunft gebeten.

de in Memel. Herr Gerlach war nicht nur Waldhändler, sondern auch Kommerzienrat und italienischer Konsul und hat seine gesellschaftliche Stellung natürlich mit dem entsprechenden Heim gezeigt.

Die Stadtverwaltung kaufte das Gebäude damals von seiner Witwe M. Gerlach und ließ darin eine moderne Bibliothek einrichten, die auch viel frequentiert wurde. Es gab einen großen Bestand an deutschen, litauischen, aber z.B. auch englischen Büchern.



Foto: <http://www.krastogidas.lt/de/objekte/76-hermann-gerlach-haus>.

da gegründet, 1952 wieder an diesen Standort zurückversetzt. Seit 1979 trägt sie den Namen I. Simonaitytes.

Mittlerweile ist das Gebäude hervorragend instandgesetzt und wird wieder stark genutzt. Im Innenhof sind ein Buchladen, ein Café und ein kleines, feines Restaurant angesiedelt. Und eben im Rückgebäude das Archiv der Memelländer – schauen Sie doch mal vorbei, wenn Sie in der Stadt sind.

Das Archiv der Memelländer ist im Rückgebäude der Bibliothek untergebracht. Dort werden nun alle alten Dokumente gesammelt, das Archiv freut sich über Spenden aus Nach-

lassen oder zu Erinnerung. Alle Fotos werden gescannt und lichtgeschützt aufbewahrt, es werden alte Dokumente und Erinnerungsstücke gesichtet, katalogisiert und ausgestellt.

Besucher aus Deutschland sind im Archiv immer willkommen, zum einen, wenn der Besucher selber Memelländer ist und mit seinem Wissen weitere Erkenntnisse beisteuern kann, zum anderen um jüngeren Besuchern ein Bild der alten Zeit zu vermitteln. Auch alte Dokumente und Fotos werden gerne genommen. Vielleicht kann der eine oder andere Leser noch etwas beisteuern. Oder schaut mal vorbei. Ch. R. ■



Dazu gibt es ein altes Foto.

Wenn jemand der Leser weiß, wo die Bücherei bis 1935 untergebracht war und woher das Foto stammt, möge er sich bei der Redaktion des Memeler Dampfsboots oder Christoph Riekert, Tel.: 089/528 7433 melden.

Seit 1935 ist die öffentliche Bibliothek I. Simonaitytes des Kreises Klaipeda in der im Stil der Neorenaissance gebauten ehemaligen Residenz des Waldhändlers Hermann Gerlach untergebracht. Dieser hatte das Gebäude 1874 an Stelle der alten dort stehenden Villa errichten lassen, es galt damals als das schönste Gebäu-

In den letzten Jahren des 2. Weltkriegs wurden im Obergeschoß einige Klassen der Auguste-Victoria-Schule einquartiert, eine davon z.B. im Lesesaal, da das eigentliche Schulgebäude als Lazarett genutzt wurde. Der Balkon zur Libauer Straße diente den Mädchen dann als „Pausenhof“, und erlaubte den Blick auf die vorbeimarschierenden jungen Offiziersanwärter der U-Boot Schule.

Der Zweite Weltkrieg und die Besetzungen haben die Bestände der damaligen Bibliothek der Stadtverwaltung überall zerstreut. 1950 wurde die Bibliothek des Bezirks Klaipede

Wenn sich Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft begegnen

Meine Reise nach Memel, im Gepäck Träume und Wünsche



Das DFDS Schiff ist der Garant für eine sichere und gute Reise.

Fotos (7): privat

Jeder von uns, der sich der Gleichgültigkeit und der Oberflächlichkeit des täglichen Lebens entzieht, beschäftigt sich mit den besonderen und wahren Ereignissen seiner Vergangenheit, seiner Gegenwart und seiner Zukunft. Und wenn sich dann wichtige Jubiläen oder Erinnerungsdaten ankündigen, die im fortgeschrittenen Alter häufiger werden, ist das eine Herausforderung für Kopf, Herz und Seele, die es zu beherrschen gilt.

Als das neue Jahr 2019 begann wurde mir schnell klar, es wird ein besonderes Jahr für alle Memelländer, für mich aber auch ein Jahr mit einem so schönen Jubiläum. Vor genau 75 Jahren organisierte damals Fregattenkapitän Karl-Friedrich Merten die Evakuierung der 50 000 Memelländer vor der heranrückenden Roten Armee. Mit 9 Schiffen gelang es, die vielen Frauen, Männer und Kinder gen Südwesten in Sicherheit zu bringen, heute wissen wir, es war damals die einzig wirkliche Chance zum Überleben. Nicht nur wir Memelländer sind bis zum heutigen Tag dem mutigen Menschen „Karl-Friedrich Merten“

mehr als dankbar, der sich trotz aller Widerstände dafür entschied, uns eine Lebenszukunft zu schenken.

Diese Dankbarkeit ist für mich einer der Hauptgründe für meine Jubiläumsfahrt nach Memel, und ich bin mir sicher, viele unserer Landsleute werden ihren Dank auf ähnliche Weise ausdrücken. Dieses Mal wird meine Reise aber auch einen anderen Schwerpunkt als vor zwei Jahren haben,

denn ich möchte in unsere geschichtliche Vergangenheit eintauchen, um die Gegenwart richtig zu verstehen, auch einzuordnen, damit ich mich weiterhin auf die Zukunft freuen kann, gemeinsam mit meiner Familie.

Im Juni war es dann endlich soweit, gut vorbereitet ging ich in Kiel an Bord des DFDS Schiffes „Regina Seaways“, und als dann das Schiff den Hafen Richtung Memel verließ, stellte sich ein so wunderbares Glücksgefühl ein, denn nun begannen für mich Festtage. Lang stand ich auf dem höchsten Deck des Schiffes, beobachtete, wie die Stadt Kiel am Horizont verschwand, und da geschah etwas, das ich nicht glauben konnte. Meine Gegenwart, mein Zuhause, meine Familie, also mein tägliches Leben, alle liebgewonnen Dinge waren plötzlich gedanklich weit weg. Ich blickte über die Ostsee Richtung Osten, und in der abendlichen Dämmerung

glaubte ich unsere Heimatstadt Memel schemenhaft zu sehen. Mir war so, als wenn sich Gegenwart und Zukunft in die Vergangenheit zurückgezogen haben, und im Gegensatz dazu, die wahre Vergangenheit den Platz der Gegenwart eingenommen hat. Das alles war vermutlich der Aufregung und der Freude auf unsere Heimatstadt Memel und dem Memelland geschuldet, denn die Säulen meines Gefühlsfundaments mussten wahrlich einer großen Prüfung standhalten. Die nächtliche Dunkelheit richtete dann alles so zu recht, wie es im Normalfall ist, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft nahmen wieder ihre geordneten Plätze ein. Nun konnte ich ruhig und mit sehr großer Vorfreude dem nächsten Tag entgegensehen, denn das DFDS Schiff wird uns schon am Nachmittag gut und sicher im Hafen von Memel ankommen lassen.



Mein erster Besuchspunkt war unser Ännchen von Tharau.



Am Denkmal „Abschied“ vor dem Bahnhof spielte ich auf der Mundharmonika.

Um mit meiner Familie Kontakt zu halten, kaufte ich mir vor einigen Monaten ein Smartphone, denn damit wollte und konnte ich wunderbare Bilder in unserer Heimat machen, Videos erstellen, das war für mich mehr als wichtig, um sie dann mit Texten meiner Frau, unseren Kindern und Enkelkindern zu senden. Ich habe inzwischen gelernt, auch verstanden, dieses kleine Smartphone ist, wie viele Dinge im Leben, Segen und Fluch zugleich. Für mich aber Segen, denn der Kontakt zu der jüngeren Generation, also zu meinen Kindern und zu meinen Enkelkindern ist für mich zu einer wunderbaren Brücke geworden, die ich täglich nutzen kann, um sie an meinen Erlebnissen zu beteiligen, das macht mich mehr als glücklich. Egal was in den Tagen in Memel geschieht, ob es besondere, ob es schwierige, ob es fröhliche oder ob es stille Momente sind, die ich durchleben darf, meine Familie ist hautnah dabei, kann auf jede Nachricht reagieren, wenn sie es denn möchte, für mich ein unbeschreibliches Geschenk, also ein Segen.

Während der Schiffsreise blieb mir genügend Zeit, um mich erneut auf meine einzelnen Besuchsorte Memel, das Memelland, Königsberg, Insterburg und Tilsit gedanklich vorzubereiten, denn die See war ruhig, meine Kabine wieder sehr schön, die Versorgung ebenso, Herz, was willst du mehr, sagte ich leise

zu mir. Am frühen Nachmittag machte sich bei mir Unruhe bemerkbar, denn nun waren es nur noch 2 Stunden bis wir in Memel sind. Mein Gepäck brachte ich rechtzeitig hinunter zur Rezeption, dort durfte ich es in einem bewachten Bereich abstellen, denn die Einfahrt in den Hafen von Memel und natürlich die Ankunft, also das Anlegemanöver, wollte ich nicht verpassen.

Als die Kurische Nehrung sich am Horizont zeigte, wuchs in mir die Freude auf unsere Heimat, die Sehnsucht, heimatlichen Boden zu betreten, um alles das zu sehen, zu spüren, innerlich aufzunehmen, was sich in ruhigen Augenblicken fern ab von Memel in mir angesammelt hat. Und siehe da, um 18.00 Uhr legte das Schiff pünktlich an, wenige Minuten später betrat ich heimatlichen Boden, in diesem Moment überfiel mich ein wahres Glücksgefühl, denn ich war angekommen, in Memel, jetzt begannen meine Festtage.

Ein Taxi brachte mich zum BaltTours Reisebüro in die Altstadt von Memel, dort wartete schon Frau Vitalija E. auf

mich, um mir alle Unterlagen und Papiere für die nun kommenden Reiseziele auszuhändigen. Im Anschluss fuhren wir weiter zum Simon-Dach-Haus, und auch dort wurde ich sehr freundlich von Herrn Arnold Piklaps begrüßt. Nun hieß es schnell das mitgebrachte Gepäck zu verstauen, etwas Wasser zu besorgen, und schon wenige Minuten später machte ich mich auf den Weg zum Theater Platz, denn zunächst wollte ich unser „Ännchen von Tharau“ begrüßen. Den kurzen Tag in Memel beendete ich auf einer Bank direkt im Hafen gegenüber Sandkrug, dort ließ ich meine Gedanken in das Jahr 1944 eintauchen, als am 29. Juli unsere Evakuierung begann, an die ich mich ganz gut erinnere. Damals bekamen wir eine zweite Lebenschance, für die ich noch heute mehr als dankbar bin!

Der Blick auf die Kurische Nehrung war so beruhigend, so einfühlsam, da fielen mir die so wichtigen und zutreffenden Worte von Thomas Mann ein, die er zur Verleihung seines Nobelpreises in Stockholm damals sagte,



Ein wunderbar gedeckter Tisch, das Essen schmeckte ganz hervorragend.

- Concordia domi foris pax – Einheit im Inneren, Frieden draußen -! Trotz aller schweren und belastenden Gedanken zu unserer Evakuierung, fühlte ich mich ruhig, frei, und den anderen Menschen in unserem Memel gegenüber freundschaftlich gesonnen. Im „Matthäus Evangelium“ lesen wir ja vom Gebot der Liebe, für mich bedeutet es – Begegnen den Menschen so, wie du möchtest, dass sie auch dir begegnen -, dies war in meinem bisherigen Leben stets ein guter Begleiter.

Allmählich verabschiedete sich die Sonne am Horizont, für mich der geeignete Zeitpunkt, meine Momente der so wichtigen Gedanken, und des so guttuenden Gedenkens, abzuschließen, zu beenden, denn ich war mit mir im Reinen. In Memel durfte ich einen guten ersten Tag erleben, mal sehen, ob sich in den kommenden Tagen meine Träume weiter erfüllen, mit Mut und viel Zu-

versicht ging ich zurück zum Simon-Dach-Haus.

Am nächsten Morgen war frühes Aufstehen angesagt, für heute hatte ich mir kein festes Programm vorgenommen, denn mir war zum Schlendern, zum Streunen, zum Schauen, zum Genießen zumute, nichts sollte mich daran hindern. Das konnte ich konsequent einhalten, auch wenn mir die sehr heißen Temperaturen zu schaffen machten. Gegen Mittag kam ich am Bahnhof von Memel an, hatte vorher einige Blümchen gekauft, um sie am Denkmal „Abschied“ niederzulegen.

Eine Gruppe junger Menschen stand jedoch dort, sie wirkten freundlich, einige nachdenklich, und so legte ich meine kleine Tasche und die Blümchen zunächst auf einer kleinen Mauer ab, wartete, bis die jungen Menschen zu ihrer Bahn oder einem anderen Verkehrsmittel gehen werden. Einige Augenblicke stand ich dort voller Erwartung, das bemerkte wohl der eine oder andere aus der Gruppe. Plötzlich wich die Gruppe zurück, Mütterchen und Kindchen waren wieder zugänglich, diese Chance nutzte ich. Die Blümchen hatte ich mit Dankbarkeit an das Denkmal gelegt, nahm meine Mundharmonika, um das Ostpreußenlied zu spielen, wie ich dies auch vor 2 Jahren schon machen konnte. Aus der Gruppe kam eine junge Dame auf mich zu, sie fragte in englischer Sprache, ob sie ein Video von meinem Spiel auf der Mundharmonika machen könne. Gelassen sagte ich ja, innerlich jedoch habe ich meine Freude hinausgerufen, denn nun konnte, ja sollte zum ersten Mal mein neues Smartphone die Hauptrolle spielen, um meine Familie an diesem unglaublichen und schönen Moment teilhaben zu lassen, dies schon sehr bald. Jetzt hatte ich das Gefühl, als wäre ich in eine Zauberwelt eingetaucht, denn auch dieser meiner langjähri-

gen Träume wurde nun wahr, ich durfte in Memel auf meiner Mundharmonika spielen, zudem das Ostpreußenlied. Junge Menschen aus Litauen sind dabei, hören mir zu, kann es einen größeren, einen besseren Beweis für Frieden, für Freundschaft, für unser Europa geben?

Schon nach den ersten Tönen hatte ich mein Lampenfieber abgelegt, spielte wie befreit auf, beendete mein Spiel und bedankte mich bei der jungen Dame. Einige der jungen Menschen applaudierten, einigen war die Freude im Gesicht abzulesen, wieder andere blieben nachdenklich. Mit einem letzten freundlichen Gruß ging ich hinüber zum Busbahnhof, um dort eine Kleinigkeit zu Mittag zu essen. Der Weg war ja nicht weit, ich ging wie beflügelt, war sehr, sehr glücklich. Am Bahnhof angekommen, setzte ich mich erst einmal auf eine Bank, um mein erstes Video meiner Frau und meinen Kindern, aber auch meiner Schwester, ohne viel Text zu senden. Als alles gelang, fiel eine Last von meinen Schultern, nun hatte ich es geschafft, nun war ich einfach nur glücklich!

Plötzlich erreichte mich überraschend ein Anruf, es war Herr Skwirblies, den ich

bei einem Ostpreußentreffen in Schwerin kennenlernte. Ein junger Memelländer, der sich intensiv mit dem Wiederaufbau der St. Johanniskirche beschäftigt, aber auch andere Projekte in Memel und im Memelland erfolgreich begleitet und fördert. Herr Skwirblies wohnt sowohl in Memel, aber auch in Mannheim, dort arbeitet er als Bauingenieur, ist somit der ideale Fachmann beim Begleiten der Wiedererrichtung der St. Johanniskirche in Memel. Er war auf dem Weg von Memel nach Mannheim, wollte sich aber die Zeit nehmen, um mit mir einige Worte zu wechseln, mir ein wenig Memel aus seiner Wahrneh-

mung zeigen. Also aßen wir zunächst gemeinsam im Café am Busbahnhof zu Mittag, dann fuhr er mich zum Simon-Dach-Haus, wir hielten einige Male an, ich hörte seinen Erläuterungen zur Stadt Memel sehr aufmerksam zu, es waren doch eine Menge neuer Dinge, die ich erfuhr, eine wahre Bereicherung für mich.

Diese überraschende und sehr schöne Begegnung fand ich so wunderbar, Herr Skwirblies hatte mir viel Zeit geschenkt, machte sich dann aber bald auf den sehr langen Weg nach Deutschland, ich blieb freudig und dankbar in Memel zurück, es war an diesem Tag die zweite nicht erwartete Überraschung.

Mir ist ja bekannt, dass am Samstag gegen Mittag junge Menschen nach ihrer Trauung meist immer zum Theater Platz gehen, um dort mit ihren engsten Freunden sich den stillen Segen vom „Ännchen von Tharau“ zu holen, dort auch viel Zeit verbringen, um Kraft zu sammeln, für die in wenigen Stunden beginnende Hochzeitsfeier. Zudem machen Fotografen unzählige Aufnahmen, Videos werden gedreht, es wird manchmal sogar sehr schön gesungen, wer das Glück hat, hier Zaungast zu sein, wird diese Zeremonie mit viel Freude genießen. So setzte ich mich auf eine kleine Bank, ein Baum schützte mich ein wenig vor der kräftigen Sonne, schaute den fröhlichen, bunten, hübschen und freundlichen Hochzeitsgesellschaften zu, wunderbar. Direkt am Theater Platz befinden sich einige gute Gaststätten, als sich Durst und Hunger bemerkbar machten, suchte ich eine davon aus, setzte mich in den Außenbereich mit Blick auf den Simon-Dach-Brunnen und das Ännchen. Meine Bestellung war rasch aufgenommen, nun konnte ich die nächsten Momente in Ruhe essen und trinken, dem bunten Treiben auf dem Theater Platz zuschauen.



Der Wiederaufbau der St. Johanniskirche kommt offensichtlich nicht voran.

Aber, irgendwann musste ich ja aufbrechen, um den Tag im Simon-Dach-Haus zu beenden, denn der morgige Tag versprach wieder erlebnisreich und aufregend zu werden.

So kam ich kurz vor 20.00 Uhr im Simon-Dach-Haus an, beim Eintritt stutze ich, denn aus dem Saal war Musik zu hören. Leise öffnete ich dir Tür, trat ein, setzte mich vorsichtig auf die kleinen Stufen dort, und lauschte einem Sänger, der sich auf der Gitarre begleitete. Offensichtlich befand sich das Konzert bereits in der Schlussphase, denn der finnische Musiker, dies erfuhr ich von einem Zuhörer, der neben mir ebenfalls auf den Stufen saß, kündigte seine letzte Zugabe an, die sehr schön und sehr melodisch war. Der Applaus zeigte mir, es muss ein gutes Konzert gewesen sein, dem englischen Text des letzten Liedes war zu entnehmen, dass an diesem Abend religiöse Lieder vorgetragen wurden, aber sicher war ich mir nicht. Wie dem auch sei, dieser wirklich so ereignisreiche Tag endete für mich mit einer weiteren, nämlich musikalischen Überraschung, das konnte ich so nicht erwarten, das machte mich sehr glücklich, auch sehr zufrieden, sodass ich dem nächsten Tag mit Zuversicht entgegensehen konnte.

Heute war mein dritter Tag in Memel, zudem Sonntag, an dem das Johannistfest gefeiert wurde. Sehr früh ging ich zum Frühstück ins Hotel Klaipėda, um mich dort zu stärken, denn im Gemeindehaus der St. Johanniskirche wollte ich, wie bereits vor zwei Jahren, um 10.00 Uhr den Gottesdienst besuchen. Auch wenn es nicht unproblematisch ist, weil ich kein Litauisch verstehe, machte ich mich frühzeitig auf den Weg. Und als ich vor dem Gemeindehaus stand, musste ich zu meiner sehr großen Enttäuschung sehen, dass der Wiederaufbau der schönen St. Johanniskir-

che seit meinen letzten beiden Besuchen in den Jahren 2014 und 2017 keine Fortschritte gemacht hat. Die Anlage war sehr schön grün, auch gepflegt, der Grundstein, auch das Plakat mit dem Hinweis auf den Wiederaufbau, standen einsam und verlassen da, wie in den Jahren zuvor. Meine Befürchtungen schienen sich zu bestätigen, dass sich die Weihe der neuerbauten Kirche um Jahre verschieben wird, das machte mich sehr traurig. Als ich den Altarraum im Gemeindehaus wenig später betrat, hatten sich schon viele Gläubige dort versammelt, also nahm ich ziemlich weit hinten Platz, wartete ganz ruhig und freudig auf den Gottesdienst, der dann auch recht pünktlich um 10.00 Uhr begann.

Es war ein feierlicher Gottesdienst, am Johannistag, angenehm mitzuerleben, Gesang und Worte hielten sich die Waage, und als zum guten Schluss noch das Abendmahl gereicht wurde, endete für mich wahrlich eine festliche Stunde. Pfarrer Moras lud die versammelte Gemeinde noch zu einer Zusammenkunft und zu einer Tasse Kaffee in den Saal über dem Altarraum ein, für mich eine Selbstverständlichkeit dabei zu sein. Auf dem Weg dorthin traf ich Frau Alina vom Reisebüro BaltTours, die ebenfalls am Gottesdienst teilnahm, darüber freute ich mich sehr. Und auch Frau Piklaps, in Begleitung des deutschen Ehepaars Krause aus der Nähe von Flensburg, durfte ich sehen und begrüßen, das gefiel mir, denn nun waren wir schon 5 Personen, die deutsch sprachen. Pfarrer Moras bat die deutschen Gäste sich vorzustellen, um der Gemeinde zu zeigen, dass es beim Glauben keine Unterschiede gibt, dass jeder unter dem Dach der Kirche willkommen ist. Eine Dame aus dem Chor der deutschen Minderheit in Litauen, die auch schon Ostpreußentreffen in Rostock, Schwerin



An der Dange boten viele Kunsthandwerker und Künstler ihre Werke an.

und Neubrandenburg mit dem Chor besucht hat, übersetzte die Worte des Ehepaars Krause und meine ins Litauische. Die eine oder andere Nachfrage wurde von uns beantwortet, wir bedankten uns für die freundliche Aufnahme, unser Dank galt aber auch Frau Alina von BaltTours, die uns Deutschen so wunderbar bei der Gestaltung unserer Wünsche in unserer Heimat Memel und dem Memelland hilft, denn nur so wird jeder Besuch ein unvergessenes Erlebnis. Gegen 12.30 Uhr machten sich die Gottesdienstbesucher wieder auf den Heimweg, einige verabschiedeten sich von uns, Ehepaar Krause und ich, wir hatten uns noch eine Menge zu erzählen, danach trennten sich unsere Wege, damit jeder den Tag nach eigenen Wünschen gestalten konnte.

Der Johannistag wird in Litauen ausgiebig gefeiert, an der Dange hatten Künstler und viele Kunsthandwerker Stände und Zelte aufgebaut, um

ihre Waren vorzustellen und zu verkaufen, es wurde musiziert, gesungen, Blumenkränze gebunden, auch ich konnte mich diesem schönen Brauch nicht entziehen, schaute mit Freude dem bunten Treiben zu. Der Tag verging wieder viel zu schnell, am frühen Abend schlenderte ich erneut zum Theater Platz, dort verbrachte ich einige Zeit, ging anschließend zum Hafen, um das DFDS Schiff bei der Ausfahrt nach Kiel zu beobachten. Danach war nur noch Ruhe angesagt, denn die Hitze hatte viel Kraft gekostet, wieder ging ein bedeutsamer Tag zu Ende, mit manch schöner Überraschung.

Um am Montag, es war mein letzter vollständiger Tag in Memel, alles zu schaffen, hieß es rechtzeitig aufstehen. Beim Frühstück im Hotel Klaipėda ging ich gedanklich nochmals alle meine Ziele für heute durch, musste dann aber feststellen, dass dieser Tag ein Feiertag in Litauen ist. Für

mich bedeutete dies, meinen Besuch in der Simonaitytes Bibliothek musste ich auf einen anderen Tag verschieben, so konnte ich mich vollständig auf die Suche des Gedenksteinen der AdM im Skulpturenpark konzentrieren, denn das war mir ein ganz besonderes Anliegen.

Bei allen meinen bisherigen Besuchen hatte ich vergebens danach gesucht, aber die gute Beschreibung, die ich telefonisch von Herrn Jurgsties, dem Vorsitzenden der AdM erhielt, führte mich endlich dorthin. Es ist schon ein besonderer Ort, an dem der Gedenkstein seinen Platz gefunden hat, denn er steht auf dem Gelände des ehemaligen Friedhofes von Memel, und er erinnerte mich an all meine Vorfahren, die hier ihre letzte Ruhe gefunden haben. Hier ist sicherlich nicht nur für mich ein Platz des Innehaltens, des Nachdenkens und der Erinnerungen an all das, was mir unser Familienstammbaum und die dazu gehörenden Dokumente über meine Vorfahren erzählen. Natürlich kennt meine Vorstellungskraft und meine Phantasie über ihr Leben keine wirklichen Grenzen, weil ich einfach zu wenig davon weiß, das hindert mich jedoch nicht daran, Vorstellungen zu entwickeln, wie es möglicherweise war. Lang saß ich auf einer Bank in der Nähe des Gedenksteinen, und ich bin sicher, meinen Vorfahren hätte das schon gefallen. Aber, mein mir selber gestecktes Ziel war noch nicht vollständig erfüllt. Unweit des Skulpturenparks gibt es einen iki Markt, dorthin ging ich, um einen Strauß Blumen zu kaufen, zudem für mich Trinkwasser, denn trotz des Schattens unter den Bäumen hatte ich mit der Hitze doch sehr zu kämpfen.

Zurück am Gedenkstein im Skulpturenpark legte ich meinen kleinen bunten Blumengruß dort nieder, dachte still an meine vielen Vorfahren, aber auch an alle Memelländer, die

hier ihre letzte Ruhe gefunden haben. Es war einfach schön hier zu sitzen, in meinen Gedanken begegneten sich Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, das genau war es, was ich suchte. Ich war überglücklich, hätte meine Freude allen Menschen in Memel gern mitgeteilt. Auf der Bank blieb ich noch eine ganze Weile sitzen, spielte leise auf meiner Mundharmonika, und ich sagte danach still einfach Danke, Danke, Danke!

Bisher hatte ich es vermieden, aber nun schaute ich erstmals auf meine Uhr, und ich war schon ein wenig verwundert, denn es war fast 14.00 Uhr. Also verabschiedete ich mich von diesem Platz, warf einen letzten Gruß dem Gedenkstein zu, denn nun wollte ich zum ZOB, um dort zu Mittag zu essen, aber auch die Busfahrkarte für den nächsten Tag kaufen, denn mein Besuch in Königsberg stand ja fest auf meinem Programm.

Ruhig schlenderte ich durch den Skulpturenpark, genoss den Schatten der Bäume, schon 10 Minuten später traf ich am ZOB ein, besorgte mir am Fahrkartenschalter mein Ticket für den Linienbus nach Königsberg, für ganze 12.00 Euro. Nun war das Bistro im

ZOB mein Ziel, auf die Rote Beete Suppe freute ich mich besonders, denn sie schmeckt so köstlich. Meine Bestellung klappte gut, ich nahm mein Tablett mit der kalten Suppe, den warmen Kartoffeln, dem Salat, dem Kakao und dem Wasser, stellte es auf einen Tisch, um mich zu setzen. Hinter mir stand ein Mann mittleren Alters, er hatte 2.00 Euro in seiner Hand, und fragte die Dame hinter der Essenausgabe, was er dafür bekommen könne. Mir fiel auf, dem sehr einfach gekleideten Mann war seine Frage unangenehm, zumal seine 2.00 Euro lediglich für einige kleine Schüssel Kartoffeln, etwas Soße und 1 Glas Wasser reicht.

Nun schaute ich auf mein gut gefülltes Tablett, bekam ein schlechtes Gewissen,

ging erneut zur Essenausgabe und fragte den jungen Mann, ob er Hunger und Durst habe. Die Dame vom Bistro verstand mein Englisch, übersetzte es, der Mann nickte leicht mit dem Kopf, dann bat ich die Dame dem Herren das zu geben was er essen und trinken möchte, er sei mein Gast, ich begleiche die Rechnung. So geschah es dann, der Herr ging mit seinem Tablett an einen Tisch, warf mir

einen freundlichen, kurzen, aber dankenden Blick zu, ich wünschte ihm alles Gute, dann begann auch ich meine Mahlzeit zu genießen. Nun war mir wohler, denn für mich wäre es unerträglich gewesen, dass ich meine Mahlzeit neben einem Menschen einnehme, der Hungern muss, aus welchen Gründen auch immer.

Auf dem Weg ins Simon-Dach-Haus zweifelte ich, ob mein Verhalten richtig war, und ich kam zu dem Schluss, ich würde immer wieder so handeln, und ich denke, das ist gut so!

Den Abend verbrachte ich am Theater Platz mit Blick auf unser Ännchen von Tharau, ließ nochmals diesen sehr wichtigen und emotionalen Tag gedanklich an mir vorüberziehen, schrieb meine Erlebnisse per WhatsApp an meine Familie, freute mich über die sehr guten Reaktionen. Voller Glücksgefühl ging ich zurück zum Simon-Dach-Haus, packte meine Tasche für den kommenden Tag, an dem ich ja mit dem Bus nach Königsberg fahren werde, die folgende Nacht schlief ich wie auf Wolken. (Fortsetzung folgt...) ■



Im Skulpturenpark in Memel, dem ehemaligen Friedhof, steht dieser schöne Gedenkstein.

Baltenstaat setzt auf Industriezentren

Zwei deutsche Zulieferer leisten Pionierarbeit in Litauen

Litauen versucht seit einiger Zeit, Zulieferer der Autobranche ins Land zu locken. Nach der Ansiedlung von zwei deutschen Branchenriesen hofft die dortige Regierung auf einen Sogeffekt.

Litauen ist bisher ein nahezu weißer Fleck auf der Weltkarte der Automobilindustrie. Doch nun siedeln sich in dem Baltenstaat im Nordosten Europas zwei deutsche Zulieferer an: Hella hat in Rekordzeit eine Produktionsstätte hochgezogen, Continental will sein erstes Werk in der zweiten Jahreshälfte 2019 in Betrieb nehmen. Die litauische Regierung hofft nun im internationalen Standortwettbewerb auf einen Sogeffekt und die Ansiedlung weiterer Zulieferer.

"Der Automobilzuliefersektor ist schrittweise gewachsen und hat einen Schub durch Hella und Continental bekommen", sagte der litauische Wirtschaftsminister Virginijus Sinkevicius der Deutschen Presse-Agentur in Vilnius. Mindestens 120 Millionen Euro wollen die beiden deutschen Branchengrößen in der Wirtschaftszone der zweitgrößten Stadt Kaunas investieren, bis zu 3000 Arbeitsplätze sollen in den kommenden Jahren entstehen. Doch soll dies erst der Anfang sein: Sinkevicius setzt auf die Herausbildung eines Clusters - also eine Ballung verbundener Branchen-Unternehmen an einem Standort.

Litauen versucht seit einiger Zeit, Zulieferer ins Land zu holen. Mehr als 40 Unternehmen, die Autoteile herstellen und 2018 einen Gesamtumsatz von 400 Millionen Euro erzielten, sind bereits im größten Baltenstaat aktiv. Fast die Hälfte davon haben sich im Baltic Automotive Components Cluster vereint,

darunter bekannte Namen wie Yazaki, Schmitz Cargobull oder Littelfuse.

Niedrige Arbeitskosten
 Angelockt wurden viele von den niedrigen Arbeitskosten, die weit unter dem Niveau in Deutschland und auch unter dem anderer klassischer Standorte der Automobilindustrie in Osteuropa liegen. Nach Angaben der britischen Unternehmensberatung Cushman & Wakefield kostet Arbeit in Litauen 14 Prozent weniger als in Polen und sogar 30 Prozent weniger als in Tschechien - nicht zuletzt wegen der angespannten Arbeitsmarktlage in beiden Ländern.

Auch für den Licht- und Elektronikspezialisten Hella aus Lippstadt ist der Personalaspekt einer der ausschlaggebenden Gründe für den neuen Standort in Litauen gewesen. "Hier sind gut qualifizierte und motivierte Arbeitskräfte zu - aus unserer Sicht - fairen Lohnkosten verfügbar", sagte Michael Jarecki, Geschäftsführer von Hella Litauen, bei einem Rundgang durch das im Juli 2018 eröffnete Werk.

Kaunas sei logistisch vorteilhaft, besitze Tradition im

Maschinenbau und verfüge mit der Technischen Universität über eine Hochschule mit Werkbankanschluss, sagte Jarecki. Hochautomatisiert stellt Hella unweit des Flughafens der 300.000-Einwohner-Stadt Lichtelektronik-Baugruppen her, in Kürze soll die Produktion erweitert werden.

Conti will noch 2019 starten
 Ähnliche Argumente waren auch für Continental entscheidend, das nur einen Steinwurf von Hella entfernt ein neues Werk errichtet. Fertigen will der Dax-Konzern aus Hannover Elektronikkomponenten, die Produktion soll noch 2019 starten. Mit einem Volumen von 95 Millionen Euro gilt das Werk als größte Neuerrichtung einer Produktionsstätte in der litauischen Geschichte.

Mit der Schweizer Mikron Gruppe, die Automatisierungslösungen für die Autoindustrie produziert, kündigte im Frühjahr ein weiteres Unternehmen den Bau einer Produktionsstätte in Kaunas an. "Die Karawane der Automobilindustrie zieht nach Litauen", titelte dazu die "Neue Zürcher Zeitung". Aus Sicht Jareckis kommt diese Aussage "noch etwas zu früh".

Fern der Heimat starb:



Ruth Schöntag

geb. 20.05.1931
 in Coadjuthen
 gest. 07.05.2019

Goethestr. 25,
 157411 Königs
 Wusterhausen

Er sieht in seiner Firma und den beiden Mitbewerbern aber durchaus die "Pioniere eines potenziellen Clusters".

Offen bleibt, welche Auswirkungen die Ansiedlung weiterer Zulieferer haben wird. Deutsche Wirtschaftsvertreter beklagen seit längerem einen spürbaren Fachkräftemangel in Litauen, der die bislang verhältnismäßig hohe Produktivität beeinträchtigt und den Kostenvorteil sinken lässt. Der Durchschnittslohn stieg 2018 um 10 Prozent auf 960 Euro, Ende des ersten Quartals 2019 lag er bereits bei über 1250 Euro pro Monat. ■



Simulation des Continental-Werks in Litauen: Die Produktion von Elektronikkomponenten soll noch 2019 starten. Fotos: Continental

Wir gratulieren

Geburtstage

Carola Tennigkeit geb. Schmidt aus Hanerau-Hademarschen, zum 70. Geburtstag am 17. August.

Uwe Jurgsties aus Fürstenu, jetzt Kirschblütenstr. 13, 68542 Heddesheim, zum 70. Geburtstag am 02. September.

Helga Legeit aus Wannaggen, jetzt Garbsen, zum 77. Geburtstag am 21. September.

Edith Jonuschat aus Rugeln, jetzt Berlinerstr. 26, 40880 Ratingen, zum 78. Geburtstag am 28. August.

Siegfried Schikschnus aus Simken, Kreis Memel, jetzt Hinnenberg 21, 44329 Dortmund, Tel. 0231/291568, zum 81. Geburtstag am 24. August.

Irene Saad geb. Josuttis aus Memel/Prökuls, jetzt Damaschkestr. 6, 10711 Berlin, Tel. 030/31016738, zum 81. Geburtstag am 27. August.

Reinhold Schikschnus aus Schimken, Nidden, Kreis Memel, jetzt Bekassinene-nau 87/a, 22147 Hamburg, Tel. 040/60751088, zum 81. Geburtstag am 15. September.

Renate Salmon aus Memel, jetzt Luisenstr. 1, 40764 Langenfeld, zum 82. Geburtstag am 16. September.

Wytas Laurinawicius aus Nidden, jetzt Storchenweg 5, 46499 Haminkeln, Tel. 02857/3726, zum 83. Geburtstag am 11. September.

Erika Brekow geb. Lehmann aus Düsseldorf, jetzt Josefstr. 14, 41352 Korschenbroich, zum 83. Geburtstag am 19. September.

Eva Kulesa geb. Schade aus Fichtenfließ, jetzt Dielsstr. 10, 44369 Dortmund, zum 86. Geburtstag am 14. September.

Heinz Seidensticker aus Eutin, zum 91. Geburtstag am 06. September.

Gerhard Tiedeck aus Memel, jetzt Berliner Platz 12, 40789 Monheim a. Rhein, zum 93. Geburtstag am 29. August.



Treffen der Memelländer / Memellandgruppen und Ortsgemeinschaften berichten

Bitte vormerken

Für Ihre diesjährige Reiseplanung in das Memelland berücksichtigen Sie bitte nachfolgende Termine:

Donnerstag, 3. Oktober um 17:00 Uhr „Tag der Deutschen Einheit“ mit anschl. Oktoberfest im ehemaligen Schützenhaus, dem heutigen Konzertsaal in Memel.

Freitag, 4. Oktober um 17:00 Uhr Feier mit Aus-

stellungseröffnung zum 170. Geburtstag des „Memeler Dampfboot“ und 70 Jahre AdM in der Simonaitytes Bibliothek in Memel, Manto g. 25. Zuvor, (Uhrzeit wird noch bekannt gegeben) Enthüllung einer Gedenktafel am ehemaligen Dampfboothaus, Manto g.3 (Libauerstr.)

Wir würden uns sehr freuen, wenn recht viele an den Veranstaltungen teilnehmen.

Der Bundesvorstand

Memel

Der Verein der Deutschen in Klaipeda lädt zur Feier anlässlich des 30-jährigen Bestehens des Vereins

am **Samstag, den 21. September um 12:00 Uhr** in den Konzertsaal (ehemals Schützenhaus) in der Sauliu g. 36 ein.

Berlin

Unser nächstes Treffen nach der Sommerpause findet am Donnerstag, 29. August 2019 um 14 Uhr im ÄNNCHEN VON THARAU statt: Rolandufer 6, 10179 Berlin, S- und U-Bahnstation JANNOWITZ-BRÜCKE

Kontakt: Hans-Jürgen Müller, E Mail: hjm.berlin@t-online.de, mobil: 0171-5483892

Zum 70. Geburtstag von Uwe Jurgsties und 30-jährigen Jubiläum als Bundesvorsitzender

Am 2. September 1949 wurde Uwe Jurgsties als Sohn memelländischer Eltern in Fürstenau / Niedersachsen geboren. 1955 zog die Familie nach Mannheim, wo seine Eltern die Memellandgruppe Mannheim mitbegründeten und den Vorsitz übernahmen.

Mit zwölf Jahren wurde Uwe Mitglied in der memelländischen Jugendgruppe.

Bereits mit 16 Jahren gehörte er dem Vorstand als Beisitzer an, wurde 1967 stellv. Vorsitzender und übernahm 1976 mit 27 Jahren die Führung der Mannheimer Gruppe, die er bis heute innehat.

Der Vorstand der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise (AdM) wurde frühzeitig auf Uwe Jurgsties aufmerksam und berief ihn 1973 als Mitglied in den Bundesvorstand.

1983 wurde ihm die Funktion des stellv. Bundesvorsitzen-

den der AdM übertragen, 1989 wurde er zum Bundesvorsitzenden gewählt. Somit kann Uwe Jurgsties auf 30 arbeitsreiche und erfolgreiche Jahre zurückblicken.

Durch die Veränderungen im Osten Europas ergaben sich für die AdM Möglichkeiten, für die im Memelland verbliebenen Deutschen tätig zu werden.

Unzählige Hilfsgüter wurden auf Initiative von Uwe in das Memelland gebracht, wobei die litauische Bevölkerung nicht übergangen wurde. Aufgrund der guten Beziehungen zu den kommunalen Behörden wurden nicht nur die AdM sondern auch die deutschen Vereine im Memelland voll anerkannt. Nur durch diese Kontaktpflege ist es möglich geworden, daß die AdM in Zusammenarbeit mit der litauischen Verwaltung der Stadt Memel viele Arbeits-

seminare durchführen konnte. Zahlreiche Ehrungen wurden Uwe Jurgsties für seine aufopfernde Tätigkeit zuteil.

Am 26. Mai 2016 beschloss der Stadtrat von Klaipeda / Memel einstimmig, Uwe Jurgsties die Ehrenbürgerschaft zu verleihen. Die offizielle Verleihung erfolgte am 1. August 2016 im Konzertsaal des früheren Schützenhauses.

Die Memelländer sprechen ihm Dank und Anerkennung aus für seinen nimmermüden Einsatz und die jahrzehntelang geleistete Arbeit, die auch heute noch intensiv fortbesteht.

Wir wünschen Uwe Jurgsties noch viele Jahre bei besser Gesundheit und weiterhin erfolgreiches Schaffen zum Wohle der Memelländer.

Unsere herzlichsten Glückwünsche zum 30-jährigen Jubiläum und 70. Geburtstag gehen nach

68542 Heddeshheim, Kirschblütenstraße 13, Tel. 06203 43229

Karin Gogolka



Witz



Der Aufsatz

Fiete ist 9 Jahre alt und soll für die Schule einen Aufsatz schreiben. Thema: Omas

Er gibt der Lehrerin sein Heft und diese liest:

Omas

Eine Oma ist eine Frau, die keine Kinder hat. Das ist der Grund, weshalb sie die Kinder anderer Leute mag. Omas haben eigentlich nichts zu tun.

Sie brauchen nur einfach da zu sein. Wenn man mit Omas spazieren geht, laufen sie ganz langsam um nicht die Raupen und Blätter auf dem Parkweg zu zertreten. Sie sagen auch nie zu einem man soll schneller gehen und nicht rumtrödeln. Gewöhnlich sind Omas dick. Aber sie sind auch nicht zu dick, denn sie können sich noch bücken, um einem die Schnürsenkel zuzubinden. Sie wissen auch genau, dass Kinder immer das größte Stück Kuchen bekommen. Echte Omas hauen

einen nie. Wenn sie schimpfen lachen sie auch. Omas tragen eine Brille und Omas können sogar ihre Zähne herausnehmen.. Wenn sie eine Geschichte vorlesen, werden sie nicht grantig, wenn sie dieselbe Geschichte mehrmals vorlesen müssen. Sie sind auch gar nicht so gebrechlich, wie sie immer vorgeben, selbst wenn sie öfter sterben als wir. Jeder sollte versuchen, eine Oma zu besitzen, vor allem derjenige der keinen Fernseher hat.



Grenzlandbewohner erleben zwei Weltkriege

»Lina Blaskow erzählt«

Das Ende einer Reihe friedlicher Jahre brachte uns am 1. August 1914 der erste Weltkrieg. Es wurde mobilgemacht und unsere Väter fuhrten dann mit Gesang ab.

Viele versuchten nun in unserem kleinen Ort an der östlichsten Grenze des Memelstromes, sich in Sicherheit zu bringen. Wir selbst nahmen Zuflucht auf einen Kahn und gelangten stromab bis Wischwill. Im Hause unserer Tante fanden wir Unterkunft. Jedoch hieß es gleich, die Russen wären bereits dagewesen - und richtig! Am anderen Tag kamen sie wieder beritten und sprengten die Straße vor uns her. In der Nähe des Friedhofs saß ein deutscher Soldat. Der Russe entdeckte ihn und sprengte sofort zurück. Doch zu spät - er wurde abgeschossen. Nun ging die Schießerei los und wir liefen vor Angst in den Garten und legten uns in Vertiefungen. Auch hier wurde es aber gefährlich und wir flüchteten dann nach Tilsit, wo wir 14 Tage blieben. Dann kehrten wir wieder nach Wischwill zurück, weil alles ruhig war und nach einigen Tagen gingen wir dann auch wieder nach Schmalleiningken. Inzwischen war unser Militär dort und bot uns genügend Schutz. Wir glaubten, es wäre nun alles in bester Ordnung! Plötzlich zog sich jedoch unser Militär zurück und wir mussten nach Lubönen auf der anderen Seite der Memel flüchten. Die Russen

besuchten dann unseren Ort (Schmall.), hausten und plünderten dort. Als es an einem Nachmittag wieder ruhig war, fuhrten wir zurück nach Schmall., das nun tot und still dalag. Im Schutz der russischen Waffen war inzwischen die Zivilbevölkerung von jenseits der Grenze gekommen und hatte die aufgebrochenen Geschäfte restlos ausgeräumt. Niemand hat sie daran hindern können. In aller Eile hatten sie schwere Stoffballen auf der Straße zurückgelassen. Überall lagen Gegenstände verstreut. Wir haben dann einige Stunden in unserer Wohnung arbeiten können und wollten noch schnell im Garten Kartoffeln ausnehmen. Plötzlich kamen aber die Russen angesprengt und wir hasteten zur Memel, um das andere Ufer zu erreichen. Wir schafften es noch alle, dabei schossen die Russen wild hinter uns her, aber Gottlob wurde niemand getroffen.

Nun lebten wir 3 Wochen bei einem großen Bauern und halfen bei der Kartoffelernte. Als unser Militär sich wieder vorwärts gekämpft hatte, konnten auch wir nach Schmall. zurück. Im September/Oktober ging es eine ganze Zeit gut. Unser Militär zog täglich durch unseren Ort. Wir haben sie mit Kaffee, Kuchen und belegten Broten bewirtet und fühlten uns auch gleich wieder sicher und stark. Das ging bis Ende November. Am Totensonntag hieß es dann: „Rette sich, wer

kann!“ Das letzte Militär zog ab, wir waren allein! Nun flüchtete alles, was Beine hatte zu Fuß. Wir flüchteten mit der alten Großmutter längs der Memel bis Försterei NeuhoF. Weiter schafften wir es nicht. Hier ruhten wir uns aus in der Hoffnung, am anderen Tag noch über den Memelstrom gesetzt zu werden. Die meisten waren schon an demselben Tag am anderen Ufer in Sicherheit. Doch uns ereilte das Schicksal. Es war zu spät, die Kosaken rückten an, wir waren verzweifelt und nun preisgegeben. Viele Familien saßen nun eng zusammengepfercht in kleinen Zimmern, zitterten und bebten. Die Kosaken kamen mit auf-gepflanzten Gewehren zu uns, wir dachten an unser Ende! Doch sie durchsuchten nur die Wohnung und tasteten zuletzt jeden einzeln ab, um etwas zu ergattern. Was sie an Wertsachen fanden, nahmen sie uns weg. Sonst taten sie uns nichts und so lebten wir nun volle sieben Wochen unter Kosaken. Sorgenvoll legte man sich am Abend nieder und mit noch größerer Sorge stand man auf. Was wird der heutige Tag uns bringen, fragte man sich?! Nichts wussten wir vom Kampf, ob es vorwärts oder rückwärtsgehe! Von ferne nur hörten wir Kanonendonner. Auf der anderen Seite der Memel sahen wir öfter unsere Soldaten zu Pferde und niemand von ihnen konnte uns helfen.

Inzwischen kamen die Kosaken täglich mit allerlei Wünschen. Unsere Mütter sollten ihnen Strümpfe stricken, Wäsche waschen und nähen. Dabei zitterten wir schon, wenn sie mit neuen Wünschen kamen. An einem Tage flog ein deutsches Flugzeug über uns und wir winkten denn wir wollten uns zu erkennen geben. Die Russen jedoch merkten es und stürmten auf uns zu. Sollten wir das noch einmal tun, dann wollten sie unsere Köpfe abhauen, wie sie es am Vormittag mit den Hühnern getan hatten.

Wir sollten alle nach Russland verschleppt werden!

Am 4. Januar 1915 brachten sie uns schon am frühen Morgen eine Neuigkeit: wir sollten alle nach Russland verschleppt werden! Das war nun ein Herzeleid, ein Weinen und Jammern. Am Nachmittag trösteten sie uns dann wieder, es würde nichts davon, doch wollten sie uns nur beruhigen. Zwei Kosaken hatten besonderes Mitleid mit uns. Sie sagten, der Krieg wäre schlimm, auch sie hätten Frau und Kind zu Hause, die um sie weinten. Wir sollten nur zu Gott beten und sie gingen bedrückt fort.

Am 10. Januar kam ein junger Kosak von etwa 17 Jahren geritten uns sagte auf Deutsch: „Bitte alle Frauen und Kinder auf den Hof kommen.“ Wir fingen

nun alle an zu weinen und die Kleinen schrien. Weil das Weinen und Schreien draußen derart laut war, dass die Russen annehmen, auf der anderen Seite des Memelstromes könnte es von deutschen Soldaten gehört werden, trieb man uns alle in ein großes Zimmer des Hauses. Dort wurden wir einzeln aufgestellt, die nach Russland fort sollten. Das Weinen und Schreien war so grenzenlos, dass sie kein Wort verstehen konnten.

Von uns 6 Geschwister sollten nun die 3 Ältesten (14, 15, 16 Jahre) nach Russland mit und von Mutter, Großmutter und den kleinen Geschwistern getrennt werden. Auf kniefällige große Bitte von Mutter und Großmutter durften wir dann zusammen bleiben. Wir mussten aber versprechen, nie zur Memel runterzugehen.

Sie nahmen dann von 45 Personen nur eine alte Frau und Tochter und den Sohn einer anderen Mutter. Am anderen Morgen mussten diese dann zu Fuß nach Schmalleningken marschieren, ein Kosak ritt hinterher.

Schließlich wurden wir ruhiger, doch kannten wir unser Schicksal!

Wir kannten unser Schicksal

Am 13. Januar wurde von deutscher Seite geschossen und dabei ein Kosak getroffen. Auch hörten wir immer wieder leisen Kanonendonner, sonst wussten wir nichts. Wir lebten so in banger Sorge von einem Tag zum anderen.

Am 19. Januar 1915 wurde von deutscher Seite

mit Schrapnell geschossen. Unsere Soldaten ahnten nicht, dass hier deutsche Menschen lebten, sondern dachten, es wären hier nur Kosaken. Über unserem Hause regnete es von Kugeln. Wir Kinder schrien und weinten und legten uns auf der anderen Seite des Hauses lang auf die Erde. Endlich ließ der Kugelregen nach und die Kosaken kamen auch alle auf die entgegengesetzte Seite des Hauses. Nun prahlten sie und meinten: Wir tun Euch nichts zu Leide, doch Euer Militär will Euch totschießen. Sie hatten ja selbst große Angst und schlichen um die Gebäude herum.

Auch dieses wurde wieder vergessen und die Tage vergingen langsam und sorgenvoll. Die Kosaken erzählten uns oft, sie hätten sehr viel Gefangene gemacht und der Krieg sei bald zu Ende. Nun rückte auch der 26. Januar heran und am frühen Morgen schon kamen 16 Russen angeritten uns sagten, wir möchten uns fertigmachen, es ginge nach Russland. Die Schlitten standen schon bereit. Unsere Bündel waren tagelang vorher gepackt. Doch alle kamen nicht mit, auch wir blieben noch zurück. Wir durften uns noch Brot backen. Die Kosaken brachten uns Fleisch, weil unsere Mütter für sie kochen mussten. Dabei machten wir dann auch für uns den Reiseproviant fertig. Es war gut so, denn am anderen Tag stand ein Offizier vor uns und sagte nur: „Nach Russland!“ Für uns hatte nun also auch die Stunde geschlagen. Schnell wurden unseren Sachen auf Schlitten geladen und wir durften uns drauf setzen.

Nun ging es mit aufgepflanzten Gewehren vorerst nach unserem Heimatort Schmalleningken. Hier schlossen sich viele andere Schlitten an und so ging es in langer Kette über die russische Grenze nach Georgenburg. An allen Ecken standen eine Menge Zuschauer, die zum Teil lächelten, andere uns bemitleideten. Die erste Marschroute war beendet und hier übernachteten wir. Am anderen Morgen ging es weiter und wir kamen spät am Abend in Rossiauy an. Hier wurden wir privat bei jüdischen Leuten einquartiert. Drei Tage ließen sie uns hier und gaben uns Gelegenheit, in die deutsche Kirche zu gehen, wo der Kantor eine schöne Predigt hielt. Am 2. Februar 1915 ging es dann weiter. Die Wege waren schlecht, die Schlitten mussten über Schneeberge und kippten fast um. Endlich um 8 Uhr abends kamen wir in Cholman an. Hier wurden wir wieder bei Juden einquartiert, dazu nun aber bewacht. Am 3. Februar ging es weiter und um 8 Uhr abends gelangten wir nach Schaulen. Am anderen Ende der Stadt hielten wir an einem großen Gefängnis (Turm). Hier wurden wir dann alle eingesperrt und mussten auf Zementböden schlafen. Wir kauerten alle auf unserem Gepäck und wärmten uns aneinander, denn die Räume waren bitterkalt. Hier holte sich unser zwölfjähriges Schwesterchen eine schwere Krankheit. Am anderen Tag wurden wir in Viehwaggons gesteckt und nun ging es per Bahn weiter. Zehn Tage rollten wir mit kleinen Unterbrechungen weiter, bis wir am 13. Februar früh die

Stadt Pensa erreichten. Hier stand neben uns ein Zug mit 240 Deutschen und 1000 österreichischen Militärgefangenen. Wir unterhielten uns mit ihnen und freuten uns, nach zwölf Wochen deutsche Soldaten zu sprechen, obgleich sie Gefangene waren. Die Offiziere hatten doppelte Bewachung und durften die Waggons nicht verlassen. Die meisten waren bei Warschau in Gefangenschaft geraten, doch waren sie nicht verzagt und hofften auf eine baldige Heimkehr.

Wir sind dann auf Schienen weitergerollt und hatten am 15. Februar unser Endziel erreicht. Es war Ssimbirsk (Uljanowsk) an der Wolga. Wir stiegen aus und unser Gepäck wurde auf Schlitten geladen. Sechs km ging es dann noch zu Fuß weiter. In der Stadt war gerade ein großer Jahrmak. Wieder landeten wir hinter Gefängnismauern und unsere Stimmung war gleich null. Am Nachmittag mussten wir wieder aufbrechen und hielten die Schlitten an einem großen Haus, wo man uns vorübergehend einquartierte. Wir durften einige Einkäufe frei besorgen. Doch zuvor haben wir erst einmal den ganzen Reisedreck abgeschüttelt und uns einigermaßen wieder zum Menschen gemacht. Dabei wurden bei den meisten die ersten Läuse gefunden - das ist Russland!

Die Stadt liegt auf einem Berg an der Wolga, die mit ihrem tiefen Blau schwer und wuchtig an unseren Augen vorüberrauschte. Es ist ein schönes Städtchen. Kirchen aller Art sind reichlich und protzig vorhanden. Wir hatten

auch großes Interesse, uns dieselben von innen zu betrachten und waren überrascht, wie kostbar drinnen alles war. Wir Kinder hatten nicht genug Augen, um alles zu erfassen.

Am 20. Februar besuchte uns der Kirchenrat der deutschen evangelischen Kirche und teilte uns mit, dass wir bald in Einzelquartiere verteilt würden. So packten wir dann am 25. Februar wieder unsere Sachen und mit Schlitten ging es zum neuen Quartier. Zuerst haben wir die Räume gründlich sauer gemacht, bevor wir uns häuslich niederließen. Familienweise bekamen wir einen Raum je nach Größe der Familie. Die Räume waren bereits mit Holzpritschen versehen, ohne besondere Sitzgelegenheit, auch Tische kannte man vorerst nicht. Wir haben auf diesen Brettern mit den wenigen Unterlagen, die wir mit hatten, liegen müssen und es dauerte einige Zeit, bis wir uns die Lager besser gestalten konnten (In der Starimale Kasanskaja).

In einer Gemeinschaftsküche wurde für alle gekocht, welches abwechselnd jede Woche zwei unserer Mütter besorgten. Oft schmeckte es uns gut, doch es kam auch vor, dass die schlechtere Köchin zu erkennen war.

Sonntags gingen wir zur Kirche, auch viele deutsche gefangenen Soldaten gingen geschlossen zum Abendmahl, darunter ein Offizier. Durch das Deutsche Rote Kreuz wurden wir über Schweden versorgt. Wo es nötig war, gab es auch Wäsche, Schuhe oder andere Klei-

dungsstücke. Jeden Abend und jeden Morgen kam ein Polizist, um uns zu zählen. Am Tage konnten wir frei herumgehen. An einem Sonntag spazierten wir zur Wolga hinunter. Hier war es sehr schön. Wir standen auf einer kleinen Anhöhe und sahen mitten in der Wolga kleine Inseln mit kleinen Häusern und einer Kirche darauf. Aus der Entfernung sah es alles sehr niedlich aus.

Die Stadt zählte etwa 50.000 Einwohner. Ein Stadtviertel war von Tataren bewohnt, deren Häuser schon durch ihren rosaroten Anstrich weithin kenntlich waren. Auch hatten die Tataren ihren Wochenmarkt, dessen besondere Buntheit an unseren Augen haften blieb. Der Sogenannte „Swoschik“ war das einzige Verkehrsmittel der Stadt. Die Häuser waren überwiegend aus Holz mit Dächern von Zinkblech oder Teerpappe. Eine lange Bogenbrücke überquerte die Wolga. Auf dem Fluss herrschte im Sommer reger Verkehr, Kähne wurden beladen und gelöscht, Raddampfer fuhren stromauf und ab.

Am 23. März war die ganze Stadt ein Fahnmeer. Die Russen erzählten, sie hätten zwei unserer Städte eingenommen!

Wir besuchten auch in der Stadt wohnende Wolgadeutsche, die an unserem Schicksal teilnahmen und uns mit Rat und Tat zur Seite standen. Erstaunt waren wir darüber, dass diese Menschen noch so gut deutsch sprachen, trotzdem sie schon jahrzehntelang dort ansässig waren und auch unsere

Sitten und Gebräuche beibehalten hatten.

Am 23. März besuchte uns auch eine schwedische Rote-Kreuz-Schwester, die an unsere Kranken Medizin verteilte.

Es zogen auch wieder sehr viele russische Soldaten zur Front. Und so verging auch hier in Gefangenschaft ein Tag wie der andere. Wir stellten uns die Frage, wann geht es heim?

Am 4. April, dem ersten Osterfeiertag, gingen wir alle zur Kirche. Man hatte am Tag vorher einen Wagen voll Weißbrot (Kalatsch) zum Fest unter uns verteilt. Nachmittags ging dann unser Ausflug wieder zur Wolga, wo man sich an der schönen Natur nie statt sehen konnte. Auf dem Rückweg kamen wir am Gefangenenlager vorbei und unsere Soldaten baten uns um Essen. Doch zwei russische Offiziere waren schnell dabei und verboten jedes Sprechen. Wir gingen mit der Hoffnung nach Hause: was wir können, wollen wir für unsere Soldaten tun.

Am 8. April kamen 100 österreichische Soldaten, 137 Offiziere und 3 Generale und erzählten uns, wie und weshalb sie in Gefangenschaft geraten waren. Am 10. April kam ein Polizist und verbot uns spazieren zu gehen. Am selben Tage trafen auch wieder viele Zivilgefangene aus Memel ein, die erzählten, wie die Russen in Memel gehaust hätten. Sie aßen bei uns Mittag, denn sie hatten tagelang gehungert. Am Nachmittag sahen wir 5 Schlitten mit verwundeten österrei-

chischen Soldaten, darunter war ein Deutscher, den wir aber nicht sprechen durften.

Am 14. April mussten wir Kinder ins Krankenhaus zum Arzt, der aber so betrunken war, dass er knapp stehen konnte. Wir wurden dann von einer österreichischen Schwester behandelt.

Am 19. April trafen wieder sehr viel österreichische Gefangene ein, ebenso am 20. April.

Es wurde schon wieder davon gesprochen, dass wir bald heimfahren würden, doch wer sollte es wohl glauben?!

Am 28. April wurde unsere Mama schwer krank, sie lag mehrere Stunden wie tot, und so quälte sie sich einige Tage mit ihrem Hals, bis es endlich besser wurde.

Wieder sah man viel Gefangene durch die Straßen ziehen. Sonntags gingen wir wieder einmal zur Wolga, einige Mädels besuchten mit einer volksdeutschen Frau ein Konzert. Sie kamen um eine Stunde zu spät nach Hause, wo schon zwei Polizisten warteten und sie aufschrieben. Es wurde uns nun verboten, nach 8 Uhr noch auf die Straße zu gehen.

Italien hatte gegen uns mobilgemacht, obgleich es unser Verbündeter war.

Am 21. Mai mussten wir ein Saunabad nehmen, doch es wollte uns gar nicht gefallen, da Klein und Groß zusammen Baden sollten. Doch man gewöhnte sich auch daran.

Unser Hauswirt kündigte uns inzwischen die Wohnung und wir sollten die „Stari Kasanskaja“ verlassen. Wir bezogen dann am 25. Mai ein neues Quartier „Kurmischok“ am Tatenmarkt. Hier haben wir dann auch die Tataren mit ihren Sitten und Gebräuchen näher kennengelernt. Sie kauften gern alte Sachen und besuchten uns mit den Worten: „Schurum, Burum per dawai“. Es waren gutmütige Leute, die uns nie etwas zu Leide getan hätten.

Am 25. Mai war auch wieder die ganze Stadt im Flaggenschmuck, denn Italien hatte gegen uns mobilgemacht, obgleich es unser Verbündeter war.

Wie uns der evangelische Kirchenrat erzählte, sind manche Russen sehr verhasst auf uns. So gab es einige Bäckereien, die sich weigerten, uns Brot zu liefern. Auch hatten die Frauen beim Einkauf zu leiden. Oft stürzten sich solche Verhassten mit den Fäusten auf sie und schimpften dazu: „Germanski Schoit“ (deutscher Teufel). Unsere Mütter und die Kinder haben dann flüchten müssen. Es gab aber auch andere, die uns bemitleideten und ein Herz für uns hatten. Oft brachten sie dann den Kleinen etwas. Zu den Festtagen brachten sie sogar Torten angeschleppt, was uns sehr in Staunen versetzte.

Am 6. Juni hatte der Zar Geburtstag und die ganze Stadt war wieder ein Flaggmeer. In dieser Woche kamen auch wieder 150 deutsche Gefangene, am 1. Juli sogar 10 Schwerverwundete und am 15. Juli 710 deutsche Soldaten, einige von ihnen waren aus

Ostprien, sogar solche waren dabei, die einmal in Schmall im Quartier gelegen hatten. Eine Frau sah plötzlich ihren Bruder darunter. Die Russen wollten sie nicht heranlassen, doch ein Offizier gab die Erlaubnis, dass sie mit ihm sprechen konnte. Unsere Jungens wollten nun den Gefangenen etwas Gutes tun, die Mütter packten Essen ein und sie schlichen sich zum Lager hin. Doch wurden sie entdeckt und ihnen alles abgenommen. Außerdem wurden sie und die Mütter noch aufgeschrieben. Am anderen Morgen kam dann der Offizier, um die Jungens zu warnen, nie mehr zu den gefangenen Soldaten zu gehen. Die Strafe sollte diesmal noch geschenkt werden. Als am anderen Tag wieder Soldaten vorbeizogen, trugen unsere Jungen Bullkes (Weißbrot) und Zigaretten herunter. Nur sprechen durften sie mit den Gefangenen nicht. Ein Russe war dabei, der es sah, aber nur lachte.

Am 6. August soll dann Warschau gefallen sein und die Russen sagten: „Jetzt haben sie es geschluckt.“ Zur Sedanfeier am 2. September haben wir viel gesungen. Auch in Gefangenschaft hatten wir unsere Gedenktage nicht vergessen. Die Russen standen vor unserem Haus und hörten andächtig zu. Wenn sie auch nichts verstanden, so sind sie doch sehr für Gesang.

Weihnachten rückte näher, die erste Kriegsweihnacht im fremden Land. Doch eine kleine Freude wollten wir uns allen bereiten. Wir hatten einen kleinen Tannenbaum besorgt und geschmückt. Am Heiligen Abend, am ers-

ten und zweiten Feiertag steckten wir die Lichtlein an und sangen unsere alten trauten Weihnachtslieder. Wir gedachten dabei all der Lieben in weiter Ferne und waren somit auch ein klein wenig mit der Heimat verbunden. Die Kleinsten bekamen vom Weihnachtsmann sogar Geschenke.

Doch hinterher kam wieder der Alltag mit seinen Sorgen und Nöten, das tägliche Einerlei. Morgens und abends kam Kontrolle. Wir wurden gezählt und jedesmal fragte der Polizist: „sseh sdarowi?“ (alles gesund?) Gottlob, von schwerer Krankheit blieben wir verschont.

Am 26. Januar 1916, am Vorabend des Geburtstages unseres Kaisers (Wilhelm II) bereiteten wir alles für eine kleine Feier zum anderen Tag vor, hatten im großen Zimmer geschmückt. Eine Krone mit deutschen Fähnchen und Girlanden war auch vorhanden; wir wollten kleine Gedichte vortragen und unsere Feier durch Gesang verschönern. Doch nicht lange hatten wir Freude daran, denn bald kam ein Offizier und fragte, wer diese Dummheit gemacht hätte. Wir sagten ihm, dass die ganze Jugend daran beteiligt sei. Er befahl, sofort alles zu vernichten. Dies störte uns aber wenig und wir ließen uns dazu nicht bewegen. Nun zog er seinen Degen und schlug siebenmal um sich. Damit hatte er sein Werk vollbracht und uns unsere Freude vernichtet. Auch verbot er uns, am anderen Tag das Quartier zu verlassen und wir sollten uns ruhig verhalten. Aber trotzdem haben wir dann, wie von der Schule her gewohnt, mit Vortragen der

Gedichte und Gesang unsere Feier fortgesetzt. Der Offizier nahm wohl Protokoll auf, doch uns passierte nichts. Noch oft würden wir uns an diesen aufregenden Tag später einmal erinnern.

So lebten wir nun in Ungewissheit weiter. Ein Tag war wie der andere und kein Ende abzusehen. Ab und zu erhielten wir Post aus der Heimat. Das waren dann Freudenstunden für alle. Jeder las seine Post laut vor und alle nahmen daran teil. Unser Papa schickte uns jeden Monat über Schweden etwas Geld. Leider erhielten wir es nur selten. Inzwischen hatten wir auch die russische Sprache erlernt und um besser leben zu können, mussten wir arbeiten. Jeder arbeitete, wo und was er konnte, denn es war unhaltbar für junge Menschen, zum Nichtstun verurteilt zu sein. Aus der Memeler Gegend waren ein Lehrer und Pfarrer da, die sich der Kinder annahmen und so gut, wie es eben ging, wurde Schreiben und Lesen gelernt. Auch bekamen die Konfirmanden Unterricht und am 28. Dezember 1917 wurden sie in der evangelischen Kirche konfirmiert. Meine Schwester war auch dabei. Die Feier in der Kirche war wohl festlich, doch zu Hause merkten wir nichts davon, dieser Tag verging genauso wie jeder andere. (Fortsetzung folgt ...) ■

Suche Zeitzeugen (m/w) aus Schmalleningken (heute Smalininkai, lit.) oder Rest Memelland für informellen Austausch über Zeit vor u. nach 1944/1945.
Bin Historikerin, Großvater Schmalleningkener.



Freue mich über Kontakt!
Tel: 0151 158 876 13 oder per
Zuschrift an S. Länder,
Eidelstedter Weg 57,
20255 Hamburg

Memeler Dampfboot

DIE HEIMATZEITUNG



ALLER MEMELLÄNDER

Mit einem Abonnement des Memeler Dampfboot helfen Sie die Erinnerungen am Leben zu halten.

Jährliche Bezugsgebühren

Inland 48,00 €

Ausland 52,90 € ohne Luftpost / 58,50 € mit Luftpost

Werben Sie einen Abonnenten und erhalten Sie als Dankeschön eine Gutschrift über die Hälfte Ihres Jahres-Abo-Preises. Selbstverständlich können Sie auch ein Abonnement verschenken, z.B. als Jahres-Abo (Geschenk-Abo).

Bestellungen und weitere Informationen per Telefon unter 04402-974770 oder per E-Mail an info@koehler-bracht.de



www.memelerdampfboot.de

Redaktionschluss

für die kommende Ausgabe
des Memeler Dampfboots
ist am Freitag,
06. September 2019.

Anzeigenschluss

für die kommende Ausgabe
des Memeler Dampfboots
ist am Donnerstag,
11. September 2019.

www.litauenreisen.de

KURISCHE NEHRUNG
& KÖNIGSBERGER
GEBIET

• Eigenes Gästehaus
in Nidden
• Bewährte örtliche
Reiseleitung

Hildegard Wittweil
LITAUEN-REISEN
GmbH

Unterer Dallenbergweg 11 · 97082 Würzburg
Tel. 0931-84234 · info@litauenreisen.de

**Wir bedanken uns recht herzlich für die vom
5. Mai bis 31. Juli eingegangenen Spenden
auf das Konto:
DE92 6705 0505 0064 0147 57 der AdM bei:**

Baltzer Gert

Fiedler Wolfgang

Kanschat Heinrich

Kittel Volker & Erika

Mertineit Heinrich & Helga

Mühlbauer Helmut

Müller Hans-Jürgen

Reichwaldt Gerhard & Waltraut

Siemon Klaus

Wannags Heidi



PARTNER-REISEN

Grund-Touristik GmbH & Co. KG

Evermer Straße 41 · 31275 Lehrte
☎ 0 51 32 - 58 89 40 · Fax 0 51 32 - 82 55 85
www.Partner-Reisen.com
E-Mail: Info@Partner-Reisen.com

Fährverbindungen Kiel – Klaipeda

Flugreisen nach Königsberg ab vielen deutschen Flughäfen mit Umstieg in Warschau. Zusammenstellung individueller Flug-, oder Schiffsreisen nach Ostpreußen für Einzelpersonen und Kleingruppen nach Ihren Wünschen!

Gruppenreisen nach Osten 2019

- 17.05.-24.05.: Flugreise Ostpreußen: Gumbinnen, Tilsit und Königsberg
- 23.05.-30.05.: Busreise zum Stadtfest nach Gumbinnen
- 24.05.-02.06.: Gedenkfahrt auf den Spuren von Flucht und Vertreibung
- 27.06.-06.07.: Bus- und Schiffsreise Tilsit-Ragnit und Nidden
- 27.06.-06.07.: Bus- und Schiffsreise Gumbinnen und Kurische Nehrung
- 16.07.-24.07.: Busreise Heiligenbeil zum Stadtfest und an die Samlandküste
- 31.07.-09.08.: Busreise Elchniederung und Kurische Nehrung, Stadtfest Heinrichswalde
- 31.07.-09.08.: Sommerreise Gumbinnen und Nidden
- 14.08.-25.08.: Flugreise nach Ostpreußen: Rauschen-Gumbinnen-Tilsit-Nidden- Königsberg
- 16.08.-25.08.: Bus- und Schiffsreise nach Königsberg, Tilsit und Nidden

Gruppenreisen 2019 - jetzt planen

Sie möchten mit Ihrer Kreisgemeinschaft, Ihrem Kirchspiel, Ihrer Schulklasse oder dem Freundeskreis reisen? Gerne unterbreiten wir Ihnen ein maßgeschneidertes Angebot nach Ihren Wünschen. Preiswert und kompetent. Wir freuen uns auf Ihre Anfrage.

- Fordern Sie bitte unseren ausführlichen kostenlosen Prospekt an -